

Rezension: Michael Beck, Käufliche Liebe – oder von Geldheirat und unmoralischen Angeboten. Codes von Liebe, Ehe und Sexualität in den Dramen der Frühen Neuzeit. (LITERATURA. Wissenschaftliche Beiträge zur Moderne und ihrer Geschichte 36) Ergon, Würzburg 2016. 208 S., € 32

Franz Fromholzer

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Fromholzer, Franz. 2019. "Rezension: Michael Beck, Käufliche Liebe – oder von Geldheirat und unmoralischen Angeboten. Codes von Liebe, Ehe und Sexualität in den Dramen der Frühen Neuzeit. (LITERATURA. Wissenschaftliche Beiträge zur Moderne und ihrer Geschichte 36) Ergon, Würzburg 2016. 208 S., € 32." *Arbitrium: Zeitschrift für Rezensionen zur germanistischen Literaturwissenschaft*. Berlin: de Gruyter.
<https://doi.org/10.1515/arb-2018-0086>.



Michael Beck, *Käufliche Liebe – oder von Geldheirat und unmoralischen Angeboten. Codes von Liebe, Ehe und Sexualität in den Dramen der Frühen Neuzeit.* (LITERATURA. Wissenschaftliche Beiträge zur Moderne und ihrer Geschichte 36) Ergon, Würzburg 2016. 208 S., € 32,–.

Besprochen von **Franz Fromholzer**: Universität Augsburg, Germanistik, Universitätsstraße 10, D-86159 Augsburg, E-Mail: franz.fromholzer@philhist.uni-augsburg.de

<https://doi.org/10.1515/arb-2018-0086>

Wer durch keyn ander vrsach me
Dann durch güts willen grifft zür ee
Der hat vil zancks/ leyd/ hader/ we,

so warnt Sebastian Brant im *Narrenschiff* vor *wiben durch gutz willen*, vor Geldheiraten.¹ Zweifellos rückt mit dem ausgehenden Mittelalter die Geldheirat in den moraldidaktischen Fokus der Aufmerksamkeit von Malern und Komponisten, Predigern und Dramenautoren. Kunstgeschichtlich hat das Thema des ungleichen Liebespaares besonders prominent bei Albrecht Dürer, Hans Baldung und Lucas Cranach d. Ä. in der Zeit nach 1500 produktiv seinen Niederschlag gefunden. Michael Becks sowohl thematisch als auch historisch breit angelegte Studie zu käuflicher Liebe und Geldheirat widmet sich folglich einem für die Epoche zwischen Ende des 15. bis mindestens Ende des 18. Jahrhunderts höchst ergiebigen Spannungsfeld zwischen der Ökonomie auf der einen Seite und Liebe, Sexualität und Ehe auf der anderen. Beck konzentriert sich dabei auf das Drama, behandelt aber sowohl Fastnachtsspiele und Komödien als auch Trauerspiele. Ein beeindruckend weites Feld wird folglich in den Blick genommen, das von Hans Sachs und Jakob Ayrer über Andreas Gryphius und Daniel Casper von Lohenstein bis hin zu Gotthold Ephraim Lessing reicht. Diesem Umstand ist es wohl geschuldet, dass die Studie die umfangreiche Forschungsliteratur zu den einschlägigen Autorinnen und Autoren nur höchst selektiv sichtet. Auch der Fokus der Studie verschiebt sich vom zunächst angekündigten Verhältnis von „Sex and Money“ hin zu den (vermeintlich) den Diskurs dominierenden Aspekten der Liebe als Affekt, als Tugend und als galante Conduite.

Die theoretischen Überlegungen Becks am Anfang erläutern vor allem die im Untertitel anvisierten „Codes von Liebe, Ehe und Sexualität“, wobei hier der zugrunde liegende *Code*-Begriff nicht zweifelsfrei geklärt wird, sondern vielmehr als bekannt vorausgesetzt werden soll.² Die mediävistische Forschung hat sich mit literarischen Codierungen von Emotionen bereits vor 15 Jahren mehrfach auseinandergesetzt, den ästhetischen Anspruch von literarisch inszenierten emotionalen Codes dabei hervorgekehrt und auch auf die Erzeugung von Emotionen durch

1 Sebastian Brant, *Das Narrenschiff*. Studienausgabe. Mit allen 114 Holzschnitten des Drucks Basel 1494. Hg. von Joachim Knappe. Stuttgart 2011, S. 277, 278.

2 „Der Begriff *Code* kann wohl als ausreichend eingeführter Fachbegriff gelten“ (S. 16, Anm. 5).

Codierungen hingewiesen.³ Unter Berufung auf Foucault und Luhmann verfolgt Beck allein den Ansatz, emotionale Codes sozialgeschichtlich zu rekonstruieren und diese als „literaturexterne Codes“ (S. 19) beschriebenen kulturellen Codes mit literarischen Codes zu vergleichen. Diese kontrastive Gegenüberstellung von literaturexternen und literarischen Codes erscheint höchst fragwürdig; für die mittelalterliche Literatur machte etwa Jan-Dirk Müller bereits geltend, dass in literarischen Texten vermittelte Codes kulturell eingeübt und erlernt werden müssen.⁴ Welche spezifischen Codes den auf Inszenierung angelegten Schauspieltexten der Frühen Neuzeit folglich zugrunde liegen, wird von Beck kaum berücksichtigt.

Die Hauptkapitel der Dissertation ordnen dem 15. Jahrhundert eine Dominanz der finanziellen Aspekte und der Geldheirat in den exemplarisch ausgewählten Dramen zu, dem 17. Jahrhundert wird der Liebe als Affekt (einschließlich ausführlich referierter antiker Affektenlehre) und der Liebe als Tugend Vorrang zugesprochen; die Werke von Johann Elias Schlegel, Christian Fürchtegott Gellert und Gotthold Ephraim Lessing analysiert Beck konzise unter dem leitenden Gesichtspunkt der Galanterie-Auffassung.

Es ist folglich aber auch nicht immer leicht, eine übergeordnete Fragestellung zu erkennen, zumal der theoretische Rahmen einer Rekonstruktion emotionaler Codierungen nicht konsequent aufrechterhalten wird. In der Forschung der letzten Jahre und Jahrzehnte sind zudem einschlägige Studien erschienen, die eine zentrale Bedeutung der Ökonomie für die bürgerliche Literatur des 18. Jahrhunderts kenntlich machen.⁵ Mit dem Spannungsfeld von Geld und Galanterie in der Oper hat sich die Forschung ebenfalls bereits auseinandergesetzt.⁶ Auch für das 17. Jahrhundert liegen vielfach Beiträge vor, die den großen Einfluss ökonomischer Diskurse auf emotionale Codes und literarische Codierungen (um den Ansatz der Studie aufzugreifen) nahelegen.⁷ Es ist daher bedauerlich, dass Becks Studie den thematischen Fokus von käuflicher Liebe und Geldheirat nicht beharrlich beibehält und die gut bestellte Forschungslandschaft hierzu nicht immer gründlich sichtet.

Die Stärken von Becks Dissertation treten dagegen immer dann zutage, wenn der Ansatz einer sozialgeschichtlichen Rekonstruktion konsequent verfolgt wird und kulturgeschichtliche

³ Vgl. Ingrid Kasten, „Einleitung“. In: *Codierungen von Emotionen im Mittelalter*. Hg. von C. Stephen Jaeger und ders. (Trends in Medieval Philology 1) Berlin – New York 2003, S. XIII–XXVIII, hier S. XV.

⁴ Vgl. Jan-Dirk Müller, „Visualität, Geste, Schrift. Zu einem neuen Untersuchungsfeld der Mediävistik“. In: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 122 (2003), S. 118–132, hier insbes. S. 131f..

⁵ Vgl. beispielsweise Eric Achermann, *Worte und Werte. Geld und Sprache bei Gottfried Wilhelm Leibniz, Johann Georg Hamann und Adam Müller*. (Frühe Neuzeit 32) Tübingen 1997; Daniel Fulda, *Schau-Spiele des Geldes. Die Komödie und die Entstehung der Marktgesellschaft von Shakespeare bis Lessing*. (Frühe Neuzeit 102) Tübingen 2005.

⁶ Vgl. Bernhard Jahn, *Die Sinne und die Oper. Sinnlichkeit und das Problem ihrer Versprachlichung im Musiktheater des nord- und mitteldeutschen Raumes (1680–1740)*. (Theatron 45) Berlin 2005, insbes. S. 311–322.

⁷ Neben den zahlreichen Arbeiten von Dieter Breuer etwa Simon Zeisberg, „Das verschimmelnde Geld des Pharaos. Grimmelshausens Poetik zwischen Ökonomie und Natur“. In: *„Eigennutz“ und „gute Ordnung“. Ökonomisierung der Welt im 17. Jahrhundert*. Hg. von Sandra Richter und Guillaume Garner. (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung 54) Wiesbaden 2016, S. 429–447.

und juristische Quellen vor dem Hintergrund der Fragestellung gesichtet werden. So erweist sich etwa Becks Analyse der Kupplerinnen in *Die gelibte Dornrose* und *Horribilicribrifax Teutsch* von Gryphius (vgl. S. 50–57) als innovativ und höchst aufschlussreich.